

*Den Gott ernähren.*  
**Überlegungen zum regelmäßigen Opfer  
in altorientalischen Tempeln**

von

STEFAN M. MAUL

Ein eigenes Wort für „Tempel“ kennen die Sprachen des Alten Zweistromlandes nicht. Sumerer und Akkader, Assyrer und Babylonier bezeichneten die Tempel ihrer Städte lediglich als „Häuser“ bzw. „Haushalte“ der Götter. Mit Fug und Recht darf man die altorientalische eigenbegriffliche Bezeichnung für „Tempel“, nämlich „Haus“ bzw. „Haushalt des Gottes N.N.“ als zutreffend bezeichnen. Denn altorientalische Tempel waren nicht in erster Linie Gebetshäuser, sondern präsentierten sich vielmehr als in das Monumentale gesteigerte Wohnhäuser der stets anthropomorph gedachten Götter, in denen diese inmitten der Stadt – einem Fürsten nicht unähnlich – mit Familie und Hofstaat residierten.<sup>1</sup> In den historischen Perioden der altorientalischen Kultur verfügten Gotteshäuser über einen Thron- und einen Festsaal, über Empfangs-, Wohn- und Schlafräume, und den Göttern standen in ihren Häusern reichlich Kleider, Schmuck und Haushaltsgeräte, Wagen und Möbel aller Art zur Verfügung. Zu dem göttlichen Hofstaat in einem Tempel zählten nicht nur der Gatte oder die Gattin, Kinder und Kindeskinde der verehrten Gottheit, sondern auch deren göttliche Wesire, Minister, Berater, Herolde, Boten und Pförtner und sogar Harfenspieler und Frisöre. Wie in Palastanlagen gruppierten sich auch in den Gotteshäusern Wohn- und Repräsentationsräume gemeinsam mit Wirtschaftstrakten um weitläufige Höfe, an denen z.B. Küche und Bäckerei, Brauerei und Schlachtereien lagen. Zahlreiche Tempelangehörige, Arbeiter, Handwerker, Verwaltungsfunktionäre und Priester kamen gemeinsam, so wie in jedem anderen Haushalt, der Aufgabe nach, die Ernährung ihres Hausherrn und der ihm Anempfohlenen sicherzustellen. In dem Wirtschaftsbetrieb eines Tempels wurden feine Speisen und Lebensmittel aller Art aus den Grundstoffen hergestellt, die die Gärten und Ländereien, die Herdenbestände und Gewässer des Tempels sowie andere Einkünfte lieferten. Täglich zweimal, morgens und abends, wurde den Göttern, im Rahmen eines umfangreichen Rituals, verbunden mit Gesängen und Gebeten, ein reichliches Mahl serviert, zu dem verschiedene Biersorten, Wein und Milch, Brote, Kuchen,

---

<sup>1</sup> Einen Überblick über die Tempel des Alten Zweistromlandes bietet Heinrich 1982.

Gebäcke und Süßspeisen, Eier, Früchte, Honig, Fisch, Geflügel und ausgewählte gekochte, gebratene und gegrillte Fleischstücke verschiedener Tiere aufgetragen werden konnten. Ein nicht geringer Teil der Aktivitäten der Wirtschaftseinheit „Tempel“ floss so in die Ernährung der Götter.

Gleich drei altorientalische Mythen machen deutlich, welch enorme Bedeutung im Alten Orient der täglichen Versorgung der Götter mit Speis und Trank beigemessen wurde. Der sumerische Mythos *Enki und Ninmach*<sup>2</sup> berichtet, wie in der fernen Vorwelt die ersten Götter sich mit Göttinnen in der Ehe vereint und neue Götter gezeugt hatten. In Generationen hatten sich die Götter so vermehrt, dass für sie alle nicht mehr hinreichend Nahrung zur Verfügung stand. Deshalb blieb den zahlreich gewordenen Göttern nichts anderes übrig, als im Schweiß ihres Angesichts selbst für ihr tägliches Bröt zu sorgen. Unter der Führung der wenigen „großen Götter“ hatten sie in harter Fronarbeit nunmehr die Flussbetten des Landes zu graben, damit die Erde durch Bewässerung des Ackerlandes fruchtbar werde und die Feldfrucht als Grundlage des Lebens gedieh. Die Götter aber klagten laut über die ihnen auferlegte, unerträglich gewordene Mühe. Enki, der Gott der Weisheit, fasste darum den Plan, ein ganz neues Wesen, nämlich den Menschen, zu erschaffen, damit dieser in Zukunft die schwere Arbeit der Götter verrichte, die Götter von jeglicher Arbeitslast befreie, und nicht nur sich selbst sondern auch die nunmehr freigestellten Götter ernähre. Ganz ähnlich verhält es sich in dem babylonischen *Atramchasis-Epos*.<sup>3</sup> „Als die Götter Mensch waren“, so lautet die bemerkenswerte erste Zeile der altbabylonische Fassung dieses Textes, „als die Götter Mensch waren“, also als sie auf Menschenweise Arbeit zu verrichten hatten, um das eigene Überleben zu sichern, ließen die wenigen großen, schicksalsbestimmenden Götter die zahlreichen anderen Euphrat und Tigris, die „Lebensadern“ des Landes, graben. Doch die Fron der beschwerlichen Erdarbeiten lastete so sehr auf dem Heer der Götter, dass diese nach lange aufgestauter Wut sich endlich zusammenrotteten, ihre Schaufeln und Tragkörbe verbrannten und den Palast der großen Götter zu stürmen drohten. Nur die vom Gott der Weisheit angeratene Erschaffung des Menschen, die die Götter auf Dauer von ihrer Last befreite, konnte verhindern, dass die göttliche Ordnung in Aufstand und Chaos versank. Der Mensch sollte von nun an für alle Zeit die Arbeit der Götter weiterführen und dadurch, so sagt es unser Text, sowohl „für die Hungerstillung der Menschen“ als auch „für den Unterhalt der Götter“<sup>4</sup> Sorge tragen. Das sogenannte babylonische Welterschöpfungsepos schließlich, das *Enuma elisch*,<sup>5</sup> schildert, wie Marduk, der Gott Babylons, heldenhaft die dunklen Urmächte, die die Existenz der Götter bedroht hatten, besiegt und unschädlich macht, mit seinem Schöpfungswerk die neue Weltordnung errichtet und schließlich den Menschen erschaffen lässt, damit dieser die Götter für immer von ihren Lasten freistelle und versorge.

<sup>2</sup> Vgl. die Übersetzungen von Römer 1993, 386–401.

<sup>3</sup> Vgl. die Übersetzungen: von von Soden 1994, 612–645 und Foster 2005, 227–280.

<sup>4</sup> *Atramchasis-Epos* (altbabylonische Fassung), Tafel I, Zeile 339 (siehe von Soden 1994, 626).

<sup>5</sup> Vgl. die Übersetzungen von Lambert 1994, 565–602 und Foster 2005, 436–486.

Alle drei Texte teilen die Ansicht, dass der Mensch einzig und allein geschaffen wurde, um den Unterhalt der Götter zu sichern. Das Versorgen der Götter mit Speis und Trank, die Hege und Pflege der Götter – hierin sind sich die sumerischen und babylonischen Texte, die von der Erschaffung des Menschen handeln, einig – ist die eigentliche, die wahre Aufgabe des Menschen. In drastischen Bildern schildern die Erzählungen von der Sintflut, dass Menschen und Götter hierbei eine untrennbare Gemeinschaft zweier Parteien bilden, die ohne einander nicht sein können. Denn als die von allen Göttern gemeinsam beschlossene Sintflut über die Erde hinweggegangen war und scheinbar nicht ein einziger Mensch überlebt hatte, so schildert es das Gilgamesch-Epos<sup>6</sup>:

„packte selbst die Götter die Angst vor der Flut.  
 Sie wichen zurück, sie hoben sich fort in den Himmel des Anum.  
 Da kauern die Götter im Freien, eingerollt in sich selbst wie die Hunde,  
 laut schreit die Göttin auf, einer Kreißenden gleich,  
 in Klagegeschrei verfiel Belet-ili, die (sonst doch so) schön an Stimme:

‘Wahrlich jener uranfängliche Tag ist deshalb wieder zu Lehm geworden,  
 weil ich in der Götterversammlung Böses sprach!  
 Wie konnte ich nur in der Götterversammlung Böses sprechen  
 und, um meine Menschen auszurotten, Krieg erklären? Denn  
 ich bin es doch, die sie gebar! Meine eigenen Menschen sind’s doch!  
 Wie Fische im Schwarm füllen sie jetzt das Meer!’

Die Götter, die aus der Unterwelt, verweilen mit ihr in Weinen,  
 in Klage aufgelöst, verweilen sie mit ihr in Weinen,  
 verdorrt ihre Lippen, beraubt der gekochten Opferspeisen.<sup>47</sup>

Ausgezehrt, da mit der Vernichtung der Menschen die Speisung der Götter aufgehört hatte, stürzten sich die Unsterblichen (wie unser Text sagt) „wie die Fliegen“ auf das süß duftende Opfer, das *Uta-napishti*, der babylonische Noah, „den vier Winden dargebracht hatte“.<sup>8</sup> Dank diesem ernähren die Menschen nach der Sintflut, dem uranfänglichen Schöpfungsplan folgend, nun wieder die Götter, während die Götter ihren Menschen Schutz und Leitung geben. Das Gilgamesch-Epos liefert hier ein weiteres, interessantes Detail. Erst König Gilgamesch, der der Sumerischen Königsliste zufolge 26.554 Jahre nach der Flut den Thron von Uruk bestieg, soll, als er auf seiner Suche nach dem ewigen Leben bis zu dem in die Unsterblichkeit entrückten mesopotamischen Noah gelangt war, von diesem „Kunde von der Zeit vor der Flut“ erlangt und dafür gesorgt haben, dass „die Kultstätten, welche die

<sup>6</sup> Vgl. die Übersetzung: Maul 20063.

<sup>7</sup> Maul 20063, 144 (Tafel XI, 114–127).

<sup>8</sup> Maul 20063, 146.

Sintflut zerstörte“ wiedererstanden und „die umnebelten Menschen“ die „seit ewiger Zeit vergessenen Riten“ wieder erlernten und praktizierten.<sup>9</sup> Gilgamesch, für die Mesopotamier das Vorbild aller Könige, wird in der Tradition des Zweistromlandes so zu demjenigen Herrscher, der die tiefe Narbe beseitigte, den die Flut, trotz Versöhnung, im Verhältnis zwischen Göttern und Menschen hinterlassen hatte. Denn er soll es gewesen sein, der das Opfer für die Götter wieder an seinen ordnungsgemäßen Platz, nämlich in seinen rituellen Rahmen im Tempeldienst gestellt hatte.

In der Tat ist in den altorientalischen Kulturen von den frühen Stadtstaaten des 3. Jahrtausends v. Chr. bis hin zu den Weltreichen des ersten vorchristlichen Jahrtausends Herrschertum stets mit der Idee verbunden, dass der König als Mittler zwischen den Menschen und den Göttern auch die Versorgung der Götter gewährleisten muss. Hiervon zeugen nicht allein zahlreiche königliche Stiftungen und Erlasse, in denen nicht selten auf steinernem Monument „für alle Zeit“ die regelmäßige Zuwendung von Speis und Trank an eine Gottheit festgesetzt wurde, sondern vor allem auch die Königstitulaturen aus drei Jahrtausenden. Das Epitheton „Versorger (sumerisch *ú-a* bzw. akkadisch *zāninum*) der Gottheit N.N.“ oder „Versorger des Tempels N.N.“ legten sich sumerische Stadtfürsten des 3. vorchristlichen Jahrtausends ebenso zu wie die Großkönige des assyrischen und des babylonischen Reiches.<sup>10</sup> Vor allem in Babylonien prägte die Aufgabe des Königs, die Götter zu versorgen, so sehr das Bild des Königtums, dass babylonische Königsinschriften anders als assyrische so gut wie nie von Krieg und Eroberung sprechen, sondern fast ausschließlich die Sorge des Königs um die Götter schildern. Gegenstand dieser Inschriften sind Berichte über Bau und Wiederherstellung von Tempeln, die Pflege von Riten und Kulturen. Dem zugrunde liegt die tief im 3. vorchristlichen Jahrtausend verwurzelte Vorstellung, dass ein Herrscher als Günstling, ja als der Erwählte einer Gottheit angesehen werden muss, wenn er es ist, der dieser Gottheit, Nahrung, Hege und Pflege zuteil werden lassen kann. In dem sumerischen Städtebund des 3. Jahrtausends v. Chr. kam dementsprechend jenem Fürsten eine Vormachtstellung zu, der über Nippur, die Stadt des Götterkönigs Enlil verfügte, und so den Gott in seinem Namen versorgen ließ. Kaum ein anderer Geist spricht aus den Inschriften des neuassyrischen Königs Tiglatpilears III. (745–727 v. Chr.), der Babylon, die große Gegenspielerin Assyriens, erobert und sich selbst zum babylonischen König erhoben hatte. In einer knappen, sein Lebenswerk resümierenden Inschrift schildert er seinen Feldzug gegen die Babylonier folgendermaßen: „Ich betrat Babylon. Ich opferte reine Opfergaben vor Marduk, meinem Herrn. Ich herrschte über Babylon.“<sup>11</sup> Dass Marduk, der Gott Babylons, die Opfergaben des assyrischen Königs auf Dauer annahm, war geradezu ein Beweis für das Recht des assyrischen Königs, Anspruch auf den babylonischen Thron geltend zu machen.

<sup>9</sup> Siehe Maul 20063, 46 (Tafel I, 8) und 47 (Tafel I, 42–44).

<sup>10</sup> Zu Einzelheiten siehe Seux 1967.

<sup>11</sup> Siehe Tadmor 1994, 130.

Woher aber stammen die Speisen, die ein König dem Gott seiner Stadt, seines Landes oder seines Reiches aufstischen ließ? In der Forschung ist dieser wohl sehr wichtigen Frage kaum hinreichend Raum gegeben worden.<sup>12</sup> Gehen wir ihr also hier nach. In einer Inschrift aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert schildert der assyrische König Asarhaddon die Feierlichkeiten, die er anlässlich des Richtfestes für den von ihm renovierten Tempel des Reichsgottes Assur angeordnet hatte.<sup>13</sup> Man bewirtete nicht nur geladene Gäste drei Tage lang im Tempelhof, sondern auch die Götter wurden mit festlichen Mahlzeiten versorgt. Hierzu berichtet der König: „Ich schlachtete gemästete Stiere, schächtete Edelschafe und köpfte Vögel des Himmels und Fische der Wassertiefen ohne Zahl. Ausbeute des Meeres und Ertrag des Gebirges häufte ich vor ihnen auf. ... Abgaben (*igisê*) aus (allen) Ortschaften, schwerwiegendes Begrüßungsgeschenk ließ ich sie empfangen und machte ihnen zahlreiche Geschenke.“ Man könnte diese Nachricht als Hinweis auf die Reichhaltigkeit des göttlichen Speiseplans verstehen, und sich mit dieser Erklärung zufrieden geben. Sensibleres Einfühlungsvermögen in die altorientalischen Denkstrukturen wird zu der Erkenntnis führen, dass sich hinter der deskriptiven, vielleicht ein wenig naiv wirkenden Aufzählung von Opfertieren weit mehr verbirgt: Die Tiere liefern nicht nur die eiweißreiche Nahrung für den Gott, sondern sie repräsentieren auch die drei kosmischen Bereiche des altorientalischen Weltbildes, denen sie jeweils entstammen: Schafe und Stiere stehen für die Erde; die Vögel für den Himmel und die Fische für den Ozean, der die Erde umgibt und über den sich die Erde wölbt. Mit der Darbringung dieser Tiere wird der höchste Gott ernährt und „besänftigt“, indem er getragen wird von der Lebenskraft des gesamten Kosmos in seiner vertikalen Ordnung: Himmel, Erde, Ozean. Da zu den Tieren aller Art, die König und Tempel bereitgestellt haben mögen, auch noch, wie unser Text sagt, „Abgaben aus (allen) Ortschaften“ kommen, liegt der Gedanke nahe, dass der gesamte Raum, die gesamte Gemeinschaft der Menschen, also gewissermaßen das „All“ dem Gott seinen Tribut zu bringen habe, um ihn gemeinschaftlich zu ernähren.

Sollte man dies für eine überzogene Interpretation halten, wird man eines Besseren belehrt wenn man Verwaltungsarchive zu Rate zieht, in denen die Herkunft von für die Speisung von Göttern verwendete Opfergaben verzeichnet wurden. Drei Tontafelfunde aus drei Epochen altorientalischer Geschichte liefern uns jeweils in größerer Zahl entsprechende Urkunden.

Aus der Zeit des Reiches der III. Dynastie von Ur, dem 21. vorchristlichen Jahrhundert, kennen wir gleich mehrere Hundert Verwaltungsurkunden, die uns Auskunft darüber erteilen, woher das Schlachtvieh kam, das im Tempel des Götterkönigs Enlil in Nippur dem Gott im Rahmen des täglichen Mahls dargebracht wurde.<sup>14</sup> Es stammte keineswegs allein aus den sehr umfangreichen Herdenbeständen des Staates und der Tempel. Vielmehr wurden aus allen, auch aus den fernsten Regionen des

<sup>12</sup> Vgl. Mayer – Sallaberger – Seidl 2003, 93–106.

<sup>13</sup> Siehe Borger 1956, 5.

<sup>14</sup> Vgl. Sallaberger 2003–2004, 45–62.

Reiches Tiere für das Opfer vor dem Reichsgott geliefert. Jahr für Jahr schickten die Statthalter und Gouverneure des Reiches als Opfer für Enlil ein gemästetes Schaf oder ein Ziegenböckchen. Dabei wurde die zunächst vielleicht unverhältnismäßig erscheinende Mühe nicht gescheut, einen Boten mit einem einzelnen Tier über Entfernungen von bis zu mehreren hundert Kilometern nach Nippur zu senden, wo man vor den Toren der Stadt ein Verwaltungszentrum eingerichtet hatte, das für die zentrale Registrierung des staatlich kontrollierten Viehbestandes zuständig war. Von dieser staatlich-königlichen Behörde wurde die Opfergabe registriert, quittiert und schließlich dem Tempel des Reichsgottes zugeführt. Die erhaltenen Urkunden zeigen, dass peinlich genau verbucht wurde, welcher Statthalter zu welcher Zeit sein jährlich bereitzustellendes Opfertier nach Nippur hatte bringen lassen.

Ein zweiter, für unsere Fragestellung bedeutsamer Fund kommt aus dem zentralen Heiligtum Assyriens, aus dem Tempel des Reichsgottes Assur. Als dort bei Umbauarbeiten in einem Nebengebäude des Tempels das Fußbodenniveau erhöht werden sollte, hatte man sich nicht die Mühe gemacht, den Raum ganz auszuleeren, bevor er mit Schutt aufgefüllt wurde. In einer Ecke blieben so drei nun wiedergefundene Töpfe mit Tontafeln liegen, die zu dem Archiv eines Tempelbeamten gehörten, dessen Aufgabe darin bestand, über die für die tägliche Speisung der Götter des Assur-Tempels verwendete Opfermaterie Buch zu führen.<sup>15</sup> Die etwa 80 Urkunden, die allesamt aus dem 12. vorchristlichen Jahrhundert stammen, zeigen, dass beachtliche Parallelen zu den soeben geschilderten Verhältnissen des 21. Jh. v. Chr. zu verzeichnen sind. Auch in Assur gingen regelmäßig Naturalien aus den Provinzen des Reiches ein, die für das tägliche Opfer vor dem Reichsgott, in diesem Fall für Assur, bestimmt waren. In tabellenartigen Zusammenstellungen wurden die jährlich gelieferten Eingänge aus den insgesamt 27 Provinzen des Reiches verbucht. Jeder Verwaltungsdistrikt hatte eine festgelegte Menge an Getreide, Honig, Sesam und Früchten zu entrichten. Da für mehrere Jahre entsprechende Auflistungen erhalten blieben, lässt sich ermitteln, dass im Durchschnitt jährlich etwa 100 m<sup>3</sup> Getreide; 1 m<sup>3</sup> Honig, 10 m<sup>3</sup> Sesam, 5 m<sup>3</sup> Früchte geliefert wurden, pro Provinz entspricht das ungefähr 3,7 m<sup>3</sup> Getreide; 37 l Honig, 370 l Sesam, 185 l Früchten.<sup>16</sup> Diese nicht übermäßig hohe Abgabe wurde ausschließlich von den der Krone unterstellten Verwaltungsdistrikten erbracht, oder anders gesagt: die für die Speisung des Gottes Assur von außen nach Assur gelieferten Güter kommen ausschließlich aus dem *māt Aššur* (also Assur-Land) genannten Assyrien, nicht aber aus den Landen tributpflichtiger Vasallen.<sup>17</sup> Neben den Übersichten, in denen die jährlich „erhaltenen ständigen Opfer“ aufgeführt sind, gibt es gleichartige Zusammenstellungen, in denen die Tempelbeamten ebenfalls für ein Jahr die „noch ausstehenden ständigen Opfer“ erfassten. Außerdem blieben Zweitschriften der Empfangsquittungen, die den Lieferanten der zu opfernden Güter

<sup>15</sup> Siehe Pedersén 1985, 43–53 (Archiv M4).

<sup>16</sup> Hierzu vgl. Freydank 1997, 47–52; vgl. auch Freydank, 2006, 215–222.

<sup>17</sup> Aus der Anzahl der hier genannten Toponyme wurde wohl mit Recht auf die Ausdehnung des mittelassyrischen Reiches geschlossen, vgl. Freydank 1997, 51 mit Anm. 38.

ausgestellt worden waren, sowie Empfangsquittungen erhalten, die die Opferverwalter sich von den weiterverarbeitenden Bäckern, Brauern, Ölpressern und Köchen hatten ausstellen lassen.

Der dritte Textfund schließlich kommt aus dem im Jahre 612 v. Chr. bei der Einnahme Ninives niedergebrannten assyrischen Königspalast. An die hundert Urkunden unter den zahlreichen im Schutt des Palastes wiederentdeckten Verwaltungsdokumenten haben die im Assur-Tempel in Assur darzubringenden Opfer zum Gegenstand.<sup>18</sup> Wie in dem in Assur entdeckten Opferverwalterarchiv finden sich auch hier noch, ein halbes Jahrtausend später, Aufstellungen über jene Gaben, die für das tägliche Mahl des Gottes benötigt wurden. Die Urkunden sind freilich ein wenig anders organisiert. Auf ihnen ist nicht nur der jeweils für *einen* Tag des Monats bestimmte sehr reichliche Speiseplan des Gottes verzeichnet, der von ganzen Rindern, Fleischstücken und Geflügel über Gemüse, Suppen, Brote, Kuchen und Früchte bis hin zu Ölen, Bieren und anderen Getränken reicht. In den Urkunden ist auch notiert, *wem* die Aufgabe zukommen soll, diese Speisen zu stiften. Hier sind neben Gouverneuren und Städten des neuassyrischen Reiches auch die Königin, der Kronprinz, militärische und politische Würdenträger, hohe Funktionäre des Tempels und des Palastes sowie Vertreter der einflussreichen Familien im Umfeld des Herrschers genannt.

Alle drei hier nur kurz charakterisierten Textfunde zeigen deutlich, dass, auch wenn der König selbst als Versorger des Gottes galt, die Auswahl der bereitgestellten Speisen so getroffen wurde, dass Güter aus dem gesamten Land auf den Tisch des Gottes gelangten. Jede einzelne Provinz, jede Stadt und in neuassyrischer Zeit auch die hohen Würdenträger hatten Gaben zu liefern. Diese zu erfassen, zu verarbeiten und dem Gott zuzuführen, wohl bereichert um eigene Gaben, war die Aufgabe des Königs, der so sicherstellte, dass ganz der in den Mythen artikulierten Absicht der Menschenschöpfung entsprechend, das gesamte Land, die Gemeinschaft der Menschen, den Gott ernährte. Die Gemeinschaft der Untertanen des Königs konnte sich so auch als „Ernährungsgemeinschaft“ wahrnehmen, die ihrem Gott gegenüber dem im Schöpfungswerk formulierten Auftrag an den Menschen nachkam. Wie stark hierbei der Gedanke ist, dass es die *Arbeit* (aller) Menschen sei, die die Versorgung der Götter sicherzustellen habe, zeigt eine Urkunde aus dem mittelassyrischen Archiv des Opferverwalters.<sup>19</sup> In diesem Dokument waren 49 im Assur-Tempel beschäftigte Müller verzeichnet, denen die Aufgabe zukam, das aus den Provinzen des Reiches eingehende, für die Speisung des Assur bestimmte Getreide zu mahlen. In der Urkunde ist die Herkunft eines jeden der Arbeiter genannt. Obgleich im Umland von Assur sicherlich hinreichend Müller hätten rekrutiert werden können, kommen die für

<sup>18</sup> Fales – Postgate 1992, Texte Nr. 158–219 und S. XXXIV–XXXVI; van Driel 1969, 206ff. Hierzu vgl. auch Holloway 2002, 100ff. mit weiterführender Literatur.

<sup>19</sup> Freydank 2004, Text Nr. 60 (VAT 20921). Der Text ist dort lediglich als Keilschriftautographie veröffentlicht.

die Herstellung der Opferspeisen eingesetzten Arbeiter aus allen 27 Provinzen des Reiches, die so nicht allein Anteil an der Opfermaterie, sondern gleichermaßen auch (und dies institutionell abgesichert) an der Bereitung der Götterspeisen haben.<sup>20</sup>

Der in den Schöpfungsmythen formulierte Anspruch an die Menschen, dass die Arbeit aller die Götter ernähren möge, ist so bis in das Wörtlichste hinein umgesetzt. In diesem Sinne haben an der „Gottes-Ernährungsgemeinschaft“ nicht nur Gouverneure und hohe Würdenträger teil, sondern auch Handwerker, Bauern, Hirten und Viehzüchter, die das dem Gott Bestimmte durch ihre Arbeit hervorbringen. Die identitätsstiftende Kraft, die der Vorstellung des Opfers als einer Gabe der die Gesellschaftsschichten umfassenden Gemeinschaft innewohnt, sollte nicht unterschätzt werden. Aus Herren und Untertanen wird so ein Gottesvolk. Im Falle Assyriens, in dem der Name des Gottes *Assur* auch das Land und seine Bewohner bezeichnet, wird dies in besonderer Weise deutlich.<sup>21</sup>

Bezeichnenderweise wurden in dem stark expandierenden neuassyrischen Reich neu eingegliederte Provinzen dazu verpflichtet, sich an der regelmäßigen Speisung des Reichsgottes zu beteiligen. So versuchte Asarhaddon, das eroberte Ägypten nicht nur unter einem Gouverneur in das assyrische Herrschaftsgebiet, das Land Assur, zu zwingen, sondern erlegte ihm gleichzeitig, wie wir aus Inschriften des Asarhaddon erfahren, die Pflicht auf, „bis in die Ewigkeit regelmäßige Opfer für Assur und die großen Götter“<sup>22</sup> zu entrichten.

Wenn es nun die Gemeinschaft von König und den ihm Unterstellten ist, die den Reichsgott zu ernähren und dadurch göttliches Wohlwollen sicherzustellen hat, bedeutet im Umkehrschluss, dass eine Verweigerung der Speisegabe einem sich der Ernährungsgemeinschaft Entziehen und damit dem Leugnen gleichkommt, zu den Menschen zu zählen, für die der König vor dem Reichsgott Verantwortung trägt. Eine Verweigerung der Speisegabe für den Reichsgott unterscheidet sich daher kaum von einer Haltung, die Aufstand als unumgänglich betrachtet! Mit einem Mal wird klar, warum in dem mittelassyrischen Archiv der Opferverwalter so peinlich genau darüber Buch geführt wurde, wer seine Abgabe nicht erbracht hatte, und warum die entsprechenden neuassyrischen Urkunden (worüber sich die Herausgeber wundern<sup>23</sup>) nicht im Assur-Tempel sondern im Königspalast zu Ninive aufbewahrt wurden.<sup>24</sup>

Eine fehlende, nicht eingegangene Opfergabe konnte man zwar leicht verschmerzen, wie folgender Brief eines Assur-Priesters an einen neuassyrischen König deutlich zeigt:

<sup>20</sup> Vgl. auch den verwandten Text VAT 20946 (= Freydank 2005, Text Nr. 64).

<sup>21</sup> Hierzu vgl. Galter 1996, 127–141.

<sup>22</sup> Siehe Borger 1956, 99, 48–49 (§65, Mnm. A, Zinçirli-Stele).

<sup>23</sup> Fales – Postgate 1992, XXXV.

<sup>24</sup> Akullanu, ein Priester des Assur-Tempels informierte seinen König Assurbanipal schriftlich darüber, welcher der Gouverneure nicht lieferte (siehe dazu z.B. Parpola 1993, Text Nr. 96, Z. 13–25; vgl. ferner auch Cole – Machinist 1998, Texte Nr. 8–11 und Nr. 18–21).



„Der heutige 5. Kanunu<sup>25</sup> ist von der Stadt Talmusu zu bestreiten. Nichts wurde geliefert. Niemand kam. Ich habe (dennoch) für das Leben des Königs, meines Herrn, das Opfer vor Assur [und den Göttern des] Königs, meines Herrn, dargebracht.“<sup>26</sup>

Das fehlende Opfergut konnte ohne weiteres aus dem Vermögen des Assur-Tempels erbracht werden. Aber darum ging es nicht. Die verdeckte Renitenz, die das Nicht-liefern der erwarteten Gaben darstellte, war nicht hinzunehmen, und wurde, wie ein weiterer Brief aus den Staatsarchiven der neuassyrischen Könige des 7. vorchristlichen Jahrhunderts deutlich zeigt, geahndet:

„[An den König], meinen Herrn: [Dein Diener D]adi. [Heil], dem König, meinem Herrn. Mögen Nabû und Marduk den König, meinen Herrn, segnen!  
Zwei Rinder und 20 Schafe, Opfergaben des Königs, die die Stadt Diquqina zu erbringen hat, sind nicht geliefert worden. Der König, mein Herr, möge dieser Angelegenheit nachgehen. (...) Es sind nun [x] Jahre, dass sie nicht geliefert haben. Die haben das eingestellt. Der König, mein Herr, sollte seine Soldaten [dort hinschicken].“<sup>27</sup>

Wir beobachten hier, wie die „Ernährungsgemeinschaft des Assur“ sich auf dem Weg befindet, einer Art Staatsidentität zu entfalten: Derjenige kann sich Assyrer nennen, der in der umfassenden Gemeinschaft der sozialen Schichten, der Städte und Provinzen an der Versorgung jener Gottheit teilhat, die den Namen des Landes Assur trägt und deren Unterhalt der assyrische König zu gewährleisten hat. Diesen Weg von einer Opfergemeinschaft zu einer gewissermaßen übernationalen Gemeinschaft des assyrischen Volkes dokumentiert ein weiterer Brief aus den Staatsarchiven der letzten assyrischen Könige: Ein hoher Beamter des Reiches berichtet hier über einen Kollegen, der der Pflicht, die Versorgung Assurs für einen Tag aus eigenen Mitteln zu bestreiten, nicht nachgekommen war. Diesen Vorgang kommentiert er mit den Worten:

„Wenn diese Leute, die ja Assyrer sind, schon unwillig sind und nicht den König meinen Herrn fürchten, wie werden sich dann erst Leute aus fremden Ländern dem König, meinem Herr, gegenüber gebaren?“<sup>28</sup>

Die „Reste“ der dem Gott vorgesetzten Gaben, wurden nach der Speisung des Gottes abgeräumt und an den König, an hochstehende Palastangehörige, an

<sup>25</sup> Der Kanunu ist der zehnte Monat des Jahres. Er entspricht etwa dem Zeitraum Dezember/Januar.

<sup>26</sup> Cole – Machinist, 1998, Text Nr. 8, Vs. 15–Rs. 7.

<sup>27</sup> Cole – Machinist, 1998, Text Nr. 18.

<sup>28</sup> Cole – Machinist, 1998, Text Nr. 19, Rs. 2–6.

Provinzstatthalter, Priester und Tempelpersonal verteilt.<sup>29</sup> Wer diese Reste isst, so ist es ausdrücklich in einem neuassyrischen Brief an den König gesagt, „der wird leben“.<sup>30</sup> Aus der Gemeinschaft der Gottesernährer wird so auch eine Gemeinschaft, die mit Götterspeise nicht nur den Gott, sondern auch ihren König und sich selbst ernährt.

Der mit einer solchen Götterspeisung verbundene Gedanke einer Gemeinschaft, die die Menschen untereinander ebenso verbindet wie das Gottesvolk mit seinem göttlichen Herrn, wird zumindest der Gemeinschaft der Willigen Identität und Festigkeit verliehen und so dem assyrischen Reich in nicht unerheblichem Maße zu innerer Stabilität verholfen haben.

---

<sup>29</sup> Vgl. z.B. Cole – Machinist, 1998, Text Nr. 156.

<sup>30</sup> Siehe Reynolds 2003, Text Nr. 133, Rs. 2'–3'.

## BIBLIOGRAPHIE

- BORGER, RYKLE  
1956 (Hrsg.). *Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien*. Graz (AfO Beiheft 9).
- COLE, STEVEN W. – PETER MACHINIST  
1998 (Hrsg.). *Letters from Priests to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal*, State Archives of Assyria XIII. Helsinki.
- DRIEL, GOVERT VAN  
1969 *The Cult of Assur*. Assen.
- FALES, FREDERICK M. – JOHN N. POSTGATE  
1992 (Hrsg.). *Imperial Administrative Records. Part I: Palace and Temple Administration*, State Archives of Assyria VII. Helsinki.
- FOSTER, BENJAMIN  
2005 *Before the Muses. An Anthology of Accadian Literature*. Bethesda (Maryland).
- FREYDANK, HELMUT  
1997 „Mittelassyrische Opferlisten aus Assur“. In: H. Waetzoldt – H. Hauptmann (Hrsg.). *Assyrien im Wandel der Zeiten. XXXIXe Rencontre Assyriologique Internationale, Heidelberg, 6.–10. Juli 1992*. Heidelberg (HSAO 6).
- 2004 (Hrsg.). *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte V*. Saarbrücken (WVDOG 106).
- 2005 (Hrsg.). *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte VI*. Saarbrücken (WVDOG 109).
- 2006 „Anmerkungen zu mittelassyrischen Texten. 5“. In: *Altorientalische Forschungen* 33, 215–222.
- GALTER, HANNES D.  
1996 „Gott, König, Vaterland. Orthographisches zu Assur in altassyrischer Zeit“. In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 86, 127–141 [= Festschrift H. Hirsch].
- HEINRICH, ERNST  
1982 *Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien*. Berlin.
- HOLLOWAY, STEVEN W.  
2002 *Aššur is King! Aššur is King! Religion in the Exercise of Power in the Neo-Assyrian Empire*. Leiden/Boston/Köln.
- LAMBERT, WILFRED G.  
1994 „Akkadische Mythen und Epen: Enuma Elisch“. In: O. Kaiser (Hrsg.). *Weisheitstexte, Mythen und Epen. Mythen und Epen II*, Texte aus der Umwelt des Alten Testaments III/4. Gütersloh, 565–602.
- MAUL, STEFAN M.  
2006<sup>3</sup> *Das Gilgamesch-Epos neu übersetzt und kommentiert*. München.
- MAYER WERNER R. – WÄLTHER SALLABERGER – URSULA SEIDL  
2003 „Opfer“. In: D.O. Edzard (Hrsg.). *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie*, Bd. 10 1./2. Berlin/New York, 93–106.

PARPOLA, SIMO

1993 (Hrsg.) *Letters from Assyrian and Babylonian Scholars*, State Archives of Assyria X. Helsinki.

PEDERSÉN, OLOF

1985 *Archives and Libraries in the City of Assur. A Survey of the Material from the German Excavations, Part I*. Uppsala 1985.

REYNOLDS, FRANCES

2003 (Hrsg.). *The Babylonian Correspondence of Esarhaddon*, State Archives of Assyria XVIII. Helsinki.

RÖMER, WILLEM H. PH.

1993 „Mythen und Epen in sumerischer Sprache: Enki und Ninmach“. In: O. Kaiser (Hrsg.), *Weisheitstexte, Mythen und Epen. Mythen und Epen I*, Texte aus der Umwelt des Alten Testaments III/3. Gütersloh, 386–401.

SALLABERGER, WALTHER

2003-2004 „Schlachtvieh aus Puzrisch-Dagan. Zur Bedeutung dieses königlichen Archivs“. In: *Jaarbericht Ex Oriente Lux* 38, 45–62.

SEUX, MARIE-JOSEPH

1967 *Épithètes Royales Akkadiennes et Sumériennes*. Paris.

SODEN, WOLFRAM VON

1994 „Akkadische Mythen und Epen: Der altbabylonische Atramchasis-Mythos“. In: O. Kaiser (Hrsg.), *Weisheitstexte, Mythen und Epen. Mythen und Epen II*, Texte aus der Umwelt des Alten Testaments III/4, Gütersloh, 612–645.

TADMOR, HAYIM

1994 (Hrsg.). *The Inscriptions of Tiglath-Pileser III, King of Assyria*. Jerusalem.